

FEUERHEXE



B.E. PFEIFFER

Copyright © 2022 by B.E. Pfeiffer

c/o WirFinden.Es

Naß und Hellie GbR

Kirchgasse 19

65817 Eppstein

www.bepfeiffer.com

magicbox@bepfeiffer.com

Umschlaggestaltung: Kristina Licht

Lektorat: Fam Schaper

Korrektorat: Julie Roth

Satz: Bettina Pfeiffer

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form sind vorbehalten. Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Für all die starken Frauen da draußen. Zeigt eure Magie!

KAPITEL 1 - KALÒN



Es klopfte an seiner Tür. Er ignorierte es genauso wie die Male zuvor. Kalòn hatte keine Zeit, sich mit irgendjemandem zu unterhalten. Noch hatte er eine Chance, Orabelle zu finden. Noch war sie nicht lange fort. Und nun, da er wusste, wer sie wirklich war, konnte er sie finden. Also stopfte er die nötigsten Dinge für seine Reise in eine Ledertasche. Viel würde er nicht mitnehmen. Denn sobald er dieses Schloss verlassen hatte, war er kein Prinz mehr.

»Kalòn, mach auf«, drang ausgerechnet Meiras Stimme durch das Holz. »Ich weiß, dass du da drin bist.«

Er hielt nicht inne, starrte allerdings das Holz an. Kalòn durfte nicht mit seiner Schwester sprechen. Sie würde ihm sein Vorhaben ausreden. Und Meira war verflucht überzeugend. Er musste hier weg.

Es klopfte wieder, diesmal heftiger. Kalòn ahnte, dass nicht Meira gegen die Tür hämmerte.

»Mach die verdammte Tür auf oder ich breche sie ein«, tönte Cierans Stimme durch den Raum.

Kalòn schnaubte. Sein Schwager war gereizt wie alle im Schloss. Kein Wunder. Gerade eben hatte Castian, der Kronprinz von Silova, versucht, Sidra, die kleine Tochter von Meira und Cieran, zu entführen. Nur dank Léas' Eingreifen war ihm das nicht gelungen. Und wegen Orabelle.

Hätte Léas in Lebensgefahr geschwebt, wäre Kalòn nicht überstürzt aufgebrochen. Aber sein Zwilingsbruder würde bald aufwachen. Also konnte er es mit seinem Gewissen vereinbaren, der Frau, die er liebte, hinterherzueilen.

Das Holz krachte und Kalòn atmete geräuschvoll aus. »Musst du meine Tür ruinieren?«, fragte er, ohne sich umzudrehen.

Er konnte die Präsenz des Dämonenfürsten fühlen. Cieran besaß eine Ausstrahlung, die fast jeden einschüchterte. Kalòn sah ihn nur dann sanftmütig, wenn es um seine Familie ging. Zu der er selbst ja eigentlich gehörte. Aber ihm und Léas schien Cieran grundsätzlich immer etwas übel zu nehmen.

»Hättest du sie geöffnet, hätte ich sie nicht eintreten müssen«, knurrte der Dämon.

Kalòn machte sich nicht die Mühe, ihn anzusehen. Er schloss die Ledertasche und schulterte sie.

»Ihr werdet mich nicht davon abhalten, zu gehen«, sagte er finster und sah verstohlen zu der Wand, hinter der ein Geheimgang lag.

In Gedanken überschlug er seine Chancen, sie zu

erreichen, die Geheimtür zu öffnen und darin zu verschwinden, bevor Cieran ihn packen konnte. Sie waren nicht besonders hoch. Der Dämon war zu nah und Kalòn garantiert nicht schneller als er.

»Wir wollen nur, dass du nicht kopflos umherirrst«, warf Meira ein.

Sie hielt ihre kleine Tochter im Arm, die ein wenig quengelte. Kalòn atmete hörbar aus und sah seine Schwester an. Er hatte sie schon immer für eine Wintergöttin gehalten mit ihren hüftlangen weißen Haaren und den eisblauen Augen. Aber seit sie mit Cieran vermählt war, versteckte Meira ihre Magie nicht mehr und strahlte umso heller.

Cieran, an dessen Seite Meira getreten war, wirkte dafür noch finsterer. Seine lederartigen schwarzen Flügel ragten über seinen Kopf, seine dunklen Locken fielen ihm fast unordentlich ins Gesicht. Der Bartschatten war dichter als sonst und seine bernsteinfarbenen Augen funkelten angriffslustig.

Es hatte ihn bestimmt aufgewühlt, gegen Castian zu kämpfen, der seine gesamte Familie bedroht hatte. Cieran hatte schon einmal alles verloren. Diese Situation musste ihn an seine Vergangenheit erinnert haben.

Kalòn straffte seine Schultern. Normalerweise würde er versuchen, Meira zu überzeugen, ihn gehen zu lassen. Aber vielleicht hatte er genau jetzt bei Cieran die besten Chancen auf Verständnis.

»Ich muss ihr nach«, sagte er und sah dabei seinen Schwager an. »Sie ist in Gefahr. Wenn Orabelle und die Hexen dem König von Silova eine

Nachricht schicken und er sie angreift, wird es vermutlich unzählige Tote geben. Ich muss sie davon abhalten, sonst ...«

Cieran hob eine Hand. »Ich verstehe, wie du dich fühlst.« Seine Stimme klang erstaunlich warm und passte nicht zu dem finsternen Blick, den er immer noch zur Schau stellte. »Aber draußen tobt noch ein Sturm ...«

»Der spätestens morgen vorbei ist«, unterbrach Kalòn ihn, doch Cieran ging nicht darauf ein.

»Und du willst in ein Reich vordringen, das immer noch keinen Frieden mit uns geschlossen hat. Davon abgesehen leben die Hexen von Teribor sehr zurückgezogen. Wenn sie nicht wollen, dass du sie findest, wirst du sie nicht finden.«

Kalòn ballte seine Hände zu Fäusten. »Ich bin nicht ganz so einfältig oder hilflos, wie du vermutlich denkst. Ich weiß, wie ich sicher nach Silova gelange, und ich werde einen Weg finden, die Waldstadt der Hexen aufzuspüren und zu betreten.«

»Und dann?«, wollte nun Meira wissen. »Du bist ein Prinz. Selbst wenn die Hexen jetzt Castian haben und es ihnen gelingt, sein Herz zu rauben, bist du immer noch in Gefahr.«

»Nur weiß keine von ihnen, dass ich ein Prinz bin«, entgegnete Kalòn.

»Abgesehen von Orabelle und Morana«, meinte Cieran. »Die eine will dir vielleicht nichts tun, die andere würde aber nicht zögern, dich zu opfern, wenn es nötig wäre.«

Kalòn hob die Arme zur Seite und zuckte mit den Schultern. »Das Risiko werde ich eingehen.«

Er setzte sich in Bewegung. Cieran stellte sich ihm in den Weg. Kalòn schnaubte und wollte an ihm vorbeigehen, da legte der Dämon die Hände auf seine Schultern.

»Was genau willst du erreichen, wenn du tatsächlich bis in die Stadt der Hexen vordringen kannst?«, hakte er ernst nach. »Willst du Orabelle fortbringen? Einen Krieg verhindern?«

»Das überlege ich mir, wenn ich dort bin«, knurrte Kalòn.

»Falsche Antwort«, knurrte Cieran zurück. »Du kannst nicht in feindliches Gebiet vordringen, ohne einen Plan zu haben.«

Kalòn hob trotzig sein Kinn. »Das sagt ausgerechnet der Mann, der ein Ritual vollzogen hat, das er nicht versteht, weil er so von Rache getrieben war.«

»Wir sind uns wohl einig, dass das nicht meine beste Entscheidung war«, erwiderte Cieran finster und ließ ihn los. »Deswegen sage ich dir, dass du nicht einfach überstürzt aufbrechen solltest. Und erst recht nicht ohne einen von uns, der dir beisteht.«

»Wer von euch soll mich denn begleiten?«, fuhr Kalòn ihn an. »Du? Wohl eher nicht, weil du Meira nicht allein lassen wirst. Lorcan? Der wartet auf Yvaine und seinen Sohn. Eletta? Die wird die Seite meines Bruders nicht verlassen. Léas ist noch nicht bei Bewusstsein und wer weiß, was Moranans Magie angerichtet hat.«

Sein Magen zog sich schmerzhaft zusammen. Orabelle und ihre Zwillingschwester waren Hexen und brauchten das Herz eines Prinzen, um ihre

Kräfte zu erneuern. Morana hatte Léas in ihre Fänge bekommen und weil Orabelle sein Herz mit einem Zauber vor ihrer Schwester geschützt hatte, hatte die Hexe Léas unter einen Bann gestellt und ihn gezwungen, ihr zu dienen.

Kalòn fragte sich, ob er es irgendwie hätte verhindern können. Er hatte nicht erkannt, dass die Frau, die er liebte, eine Hexe war. Vielleicht hatten seine Gefühle ihn blind gemacht. Es störte ihn nicht, dass sie eine Hexe war. Aber er machte sich Vorwürfe, Léas unbeabsichtigt in Gefahr gebracht zu haben.

»Deswegen solltest du warten«, sagte Meira versöhnlich. »Was gewinnst du, wenn du jetzt in dem Sturm aufbrichst und vollkommen allein bist?«

»Ich bin nicht allein«, entgegnete Kalòn gereizt. »Ich habe eine Mannschaft, die mit mir reisen wird.«

Meira blinzelte und Kalòn biss sich auf die Zunge. Bisher hatte er es geschafft, sein Geheimnis für sich zu behalten. Er wollte nicht, dass seine Schwester oder sein Schwager wussten, was er tat, wenn er dem Schloss entfloh. Noch nicht einmal Léas hatte er davon erzählt.

»Eine Mannschaft«, wiederholte seine Schwester seine Worte.

»Ja, und ich vertraue ihnen«, entgegnete Kalòn. »Also lasst mich jetzt aufbrechen. Ich will keine Zeit verlieren.«

Er schob sich an Cieran vorbei.

»Kalòn!«, rief dieser ihn zurück. »Ich will keine Gewalt gegen dich anwenden. Also sei bitte vernünftig und warte, bis wir einen Plan haben.«

»Was hast du damit zu tun?«, blaffte Kalòn.

»Fragst du das wirklich?« Cieran schnaubte. »Silova will nur Frieden mit den Dämonen schließen, wenn wir ihnen helfen, die Hexen auszurotten.« Kalòn öffnete seinen Mund, doch Cieran hob gebieterisch die Hand. »Was wir nicht machen werden, ohne einen triftigen Grund dafür zu haben. Etwa dass sie versuchen, die gesamte Menschheit zu vernichten oder die Höllenfeuer zu zerstören. Aber wir müssen eine Lösung für den Konflikt finden. Aportis braucht die Hilfe der Hexen, weil ihr Land von einer Krankheit heimgesucht wird. Und ich möchte, dass der östliche Kontinent nicht ständig zu den Waffen ruft und sich gegenseitig oder uns bekämpft.«

Kalòn zwang sich, seine Hände, die er wieder zu Fäusten geballt hatte, zu öffnen. Erst wollte er gereizt erwidern, dass ihn die Belange der Dämonen nichts angingen. Aber das stimmte nicht. Cieran bemühte sich seit Jahren darum, seine Fehler wiedergutzumachen. Kalòn hatte vor wenigen Tagen eingesehen, dass er seine Pflichten nicht immer ignorieren konnte. Meira hatte seine und Léas' Hilfe gebraucht, weswegen er seinen Groll hinuntergeschluckt und ihr beigestanden hatte. Und so sehr es ihn störte, so musste er doch zugeben, dass Cieran recht hatte. Wenn er einfach in das Reich der Hexen eindrang, riskierte er nicht nur sein eigenes Leben. Er brachte auch Orabelle und seine Mannschaft in Gefahr und sorgte möglicherweise dafür, dass ein Krieg unvermeidlich wurde.

Langsam drehte er sich zu Cieran und Meira um und verschränkte die Arme vor der Brust. »Was schlägst du also vor?«

»Wir sollten mit Iaso reden«, meinte Meira. »Er scheint die Hilfe der Hexen zu brauchen und er hat sich Eletta gegenüber ein wenig geöffnet. Vielleicht ... können wir mehr von ihm erfahren und ihn um Hilfe bitten. Aportis möchte nicht gegen die Hexen kämpfen und ich bezweifle, dass sie auf einen Krieg gegen Silova vorbereitet wären. Wenn wir uns verbünden und gemeinsam nach einer Lösung suchen, könnten wir die Hexen retten und Frieden schließen.«

Kalòn atmete geräuschvoll aus. »Und wenn wir keine Lösung finden oder er uns nicht unterstützen will?«

»Dann hast du höchstens einen Tag verloren, um nach Orabelle zu suchen«, antwortete Cieran.

»Außerdem könntest du mit Léas sprechen, sobald er aufwacht«, fügte Meira hinzu. »Vielleicht weiß er etwas, das dir weiterhilft. Immerhin hat Morana ihn ...«

Sie brach ab und biss sich auf die Unterlippe. Kalòn stieß noch einmal den Atem aus.

»Schön. Aber ich will bei dem Gespräch mit Iaso dabei sein«, erwiderte er.

»Einverstanden.« Cieran wirkte seltsam erleichtert. »Und ich bin froh, wenn du mit Iaso sprichst. Ich hätte auch Léas gern dabeigehabt, aber das geht im Moment ja nicht. Und Eletta wird seine Seite wohl nicht verlassen, bis er wieder aufgewacht ist. Also werden Lorcan und du mit dem Minister reden müssen.«

»Dann ziehe ich mich nur um«, schlug Kalòn vor.

Er hatte sich bereits seine Reisekleidung angelegt.

Eine abgetragene dunkelbraune Lederhose, eine schlichte Tunika und einen etwas verschlissenen Mantel in einem helleren Braun. Damit fiel er nicht so auf wie mit den blauen Gehröcken, deren Ärmel mit goldenen Kordeln verziert waren.

Cieran musterte ihn eindringlich, dann nickte er. »Kann nicht schaden. Ich hole Lorcan.«

»Ich bleibe noch einen Moment«, sagte Meira, als ihr Mann sich zum Gehen wandte.

Cieran öffnete den Mund, doch Kalòn kam ihm zuvor. »Castian ist fort und ich kann einigermaßen gut kämpfen. Meira ist bei mir sicher. Außerdem steht bestimmt ein Dutzend Wachen in der Nähe.«

Wirklich beruhigt wirkte der Dämon nicht. Trotzdem neigte er seinen Kopf und verließ dann durch die zerbrochene Tür das Zimmer. Kalòn warf seiner Schwester einen fragenden Blick zu, stellte die Tasche ab und ging zu seinem Schrank, um seine vornehme Kleidung herauszuholen.

»Wie wolltest du in dem Sturm nach Teribor gelangen?«, fragte Meira, während Kalòn seine Jacke ablegte und aus der schlichten Tunika schlüpfte.

»Je weniger du darüber weißt, umso lieber wäre es mir«, erwiderte er und zog sich ein Hemd aus feinem weißen Stoff an.

»Weil du dich für dein Geheimnis schämst?«, hakte seine Schwester nach.

Kalòn zögerte. Es hatte eine Zeit gegeben, da hatte er sich dafür geschämt. Während seine Schwester gemeinsam mit ihrem Mann das Land regiert hatte, hatte er sich ... anderen Aufgaben

gewidmet. Zuerst wollte er einfach nur dem Leben im Schloss entkommen. Nachdem die Dämonen mit den Menschen in Visha Frieden geschlossen hatten, brauchte Kalòn etwas, mit dem er sich beschäftigen konnte.

Obwohl Luan, sein Vater, eigentlich ihn oder seinen Bruder auf dem Thron sehen wollte, hatte er sie nie in etwas anderem als dem Schwertkampf unterrichten lassen. Cieran hatte von ihnen allerdings verlangt, als Prinzregenten über Visha zu herrschen, wenn er und Meira nicht hier waren. Das war eine Rolle, die beiden Prinzen nicht lag.

Deswegen waren sowohl Léas als auch er selbst ständig verschwunden, um diesem Druck zu entgehen. Was sein Bruder getan hatte, wusste Kalòn nicht genau. Aber er selbst hatte begonnen, kleine Aufträge für zwielichtige Gestalten anzunehmen. Er hatte sich immer in abgetragene Kleidung gehüllt und dafür gesorgt, dass man sein Gesicht nicht richtig erkannte. Und er hatte nur Aufgaben erfüllt, die aufrichtigen Menschen nicht schadeten.

Schnell hatte Kalòn eine Sache festgestellt: Er war ein geborener Dieb. Es gelang ihm, jemandem im Gehen seine Börse abzunehmen, ohne dass die Person es bemerkte. Er konnte so gut wie jedes Schloss knacken. Schon bald führte er eine Mannschaft an und dehnte seine Beutezüge auch auf Gebiete außerhalb von Dolunay aus. Zu seiner Mannschaft gehörten außergewöhnliche Menschen mit besonderen Fähigkeiten. Zwei von ihnen hatten etwas beigesteuert, um ein Gefährt zu bauen, das

fliegen konnte. Auf diese Weise gelangten sie schnell von einem Ort zum anderen.

Aber Kalòn wusste, dass außer Léas ohnehin niemand bemerkte, wenn er tagelang nicht nach Hause kam. Und sein Bruder stellte keine Fragen, sondern deckte ihn. Allein dafür war Kalòn ihm immer dankbar gewesen.

»Weil mein Geheimnis gefährlich ist«, erwiderte Kalòn und knotete die Halsbinde zusammen. »Je weniger du davon ahnst, umso besser. Und falls Cieran es jemals herausfindet, werde ich wohl meinen Kopf verlieren.«

Meira atmete geräuschvoll aus. »Du weißt, dass wir dir immer helfen werden, oder?«

Kalòn nickte stumm. Tief in seinem Inneren wusste er es tatsächlich. Meira hatte ihn immer beschützt, schon als sie Kinder waren und ihr Vater ihn und seinen Bruder für einen Streich bestrafen wollte. Aber dieses Geheimnis war kein einfacher Streich. Er wollte nicht, dass Meira ihn mit anderen Augen sah. Was sie unweigerlich tun würde, wenn er ihr alles gebeichtet hatte.

»Dann werde ich mal Iaso verhören«, murmelte Kalòn, der mittlerweile auch seine Hose gewechselt hatte.

Er ging an seiner Schwester vorbei zur Tür. Bevor er das Zimmer verlassen konnte, rief sie ihn zurück.

»Du wirst nicht einfach verschwinden, ohne uns etwas zu sagen, oder?«, fragte Meira mit bebender Stimme.

Er konnte ihre Angst deutlich erkennen. Sein Herz wurde schwer. Würde er einfach gehen?

»Ich gebe Bescheid, wenn ich das Schloss verlasse«, erwiderte er.

Bevor Meira etwas erwidern konnte, trat er auf den Flur hinaus. Noch donnerte es vor den Fenstern und dicke Regentropfen prasselten gegen das Glas. Es war kaum vorstellbar, dass der Frühlingssturm heute Nacht enden würde. Aber das tat er jedes Jahr und deswegen wusste Kalòn, dass er spätestens in den frühen Morgenstunden das Schloss verlassen konnte.

Oh, er würde Bescheid geben, dass er fort war. Aber bis jemand die Nachricht fand, würde er schon die Grenze des Reichs erreicht haben.

KAPITEL 2 - ORABELLE



Ihre Hände zitterten vor Anstrengung. Trotzdem atmete sie erleichtert auf, während sie die dichten Bäume des Waldes von Teribor betrachtete. Ihr Portal hatte sie nicht irgendwo außerhalb des Schutzkreises der Hexen ausgespuckt, wie sie befürchtet hatte. Nein, es hatte sie mitten ins Herz der Waldstadt gebracht.

Es kostete Orabelle unendlich viel Kraft, das Portal weit genug zu öffnen, damit sie und Castian, den sie mit ihrer Magie auch noch kontrollieren musste, hinaustreten konnten. Orabelle war froh darüber, dass die Stadt noch stand. Sie hatte beinahe befürchtet, dass es dem König von Silova während ihrer Abwesenheit gelungen war, Teribor einzunehmen.

Sie seufzte und schloss das Portal hinter sich. Einige Kinder hatten ihre Ankunft bereits bemerkt. Es würde nicht mehr lange dauern, bis der hohe Rat

hier eintraf. Bis dahin brauchte sie eine Erklärung, was geschehen war und wieso ihre einstmalige starke Magie jetzt so schwach war. Denn die Ältesten würden nicht verstehen, warum Orabelle ihre Kräfte so lange nicht erneuert hatte.

Orabelle musterte Castian, der sie mit wutverzerrter Miene betrachtete. Er hielt ihre bewusstlose Schwester in den Armen, die er selbst schwer verletzt hatte. Um Morana würde sie sich kümmern müssen, sobald sie dem Rat alles berichtet hatte.

Wenn der Rat sie nicht bestrafte, würde sie vermutlich dafür sorgen müssen, dass Castian für das Ritual vorbereitet wurde. So oder so war sein Leben wohl bald zu Ende. Und er wusste es. Orabelle erkannte deutlich die Angst, die er hinter seiner finsternen Fassade zu verbergen versuchte. Die Hexen brauchten sein Herz, um ihre Magie zu erneuern. Es war ein grausamer Preis, den ihre Göttin verlangte, aber nun, da sie Castian hergebracht hatte, fühlte Orabelle sich besser, weil sie einen Prinzen gefunden hatte, der dieses Schicksal verdiente.

Dieser Mann hatte ihrem Volk so viel Leid zugefügt. Sie hatte die Hexen gefunden, die er gefoltert hatte, um ihre Geheimnisse und ihre Magie zu stehlen. Viele hatten die Tortur nicht überlebt oder waren hier, in ihrem Zuhause, nach einigen qualvollen Tagen gestorben.

Er verdiente den Tod. Und sein Herz würde ihr Volk vor dem Angriff seines Vaters schützen.

Vorläufig zumindest. Wie lang die Hexen einem Krieg standhalten konnten, selbst wenn ihre Kräfte erneuert wurden, würde sich weisen.

Zumindest waren Kalòn und sein Bruder jetzt, da sie Castian hergebracht hatte, sicher.

Bei dem Gedanken an Kalòn zog sich ihr Herz schmerzhaft zusammen. Orabelle hatte den Mann, in den sie sich allen Widerständen zum Trotz verliebt hatte, wohl endgültig verloren. Sie würde ihn nie wiedersehen. Aber das war trotz der Schmerzen um seinen Verlust das Beste für sie und vor allem für ihn.

»Bist wohl stolz auf dich, Hexe«, zischte Castian in dem Moment und brachte ihre Gedanken an diesen Ort zurück. »Du hast nicht nur irgendeinen Prinzen hergebracht, sondern auch noch deinen Erzfeind.«

»Wir hätten nie Feinde werden müssen«, erwiderte Orabelle zwischen zusammengebissenen Zähnen. »Wenn dein Vater uns in Ruhe gelassen hätte ...«

»Ihr tötet junge Männer, um eure Kräfte zu nähren«, fuhr Castian sie an.

Orabelle ballte die Hand zur Faust und der Prinz ging stöhnend in die Knie. »Und du quälst Hexen zu deinem puren Vergnügen«, zischte sie. »Es macht dir Spaß, anderen Leid zuzufügen. Wir töten nur, wenn wir es tun müssen. Das weißt du sehr wohl. Die meisten Männer lassen wir nach wenigen Tagen wieder gehen.«

»Als ob das einen Unterschied macht«, knurrte er und ächzte, weil Orabelle ihre Finger noch stärker zusammenpresste und Castian dadurch Schmerzen zufügte.

Sie kam nicht mehr dazu, ihm zu erklären, dass es sehr wohl einen Unterschied machte. Denn Orabelle

spürte die Magie der drei Hexen, die zusammen den obersten Rat bildeten. Sie näherten sich ihr. Diese Frauen waren die ältesten und weisesten Hexen. Angeblich waren sie so alt wie die Dämonen und somit deutlich älter als das Volk der Menschen. Von ihnen stammte – so behauptete eine Legende – jede andere Hexe ab.

Orabelle hatte noch nie die Gesichter dieser Frauen gesehen. Sie waren hinter dunkelblauen Schleiern verborgen, die wiederum unter spitzen Kronen am Kopf befestigt waren. Anhand der Farbe der Kronen konnte man die drei Frauen unterscheiden. Lyn trug eine Krone aus spitzen grünen Kristallen, Tia eine aus leuchtend roten und Sysra eine aus blauen. Sie symbolisierten die drei Grundkräfte: Leben, Zerstörung und Leere.

»Hohe Hexen«, sagte Orabelle und senkte ihren Kopf vor den drei Frauen. »Ich bin froh, dass ihr wohlauf seid.«

»Und wir sind froh, dass du zurückgekehrt bist«, erwiderte Tia, die für die Zerstörung stand. »Du hast deine Aufgabe erfüllt und uns sogar den Kronprinzen Silovas gebracht.«

»Aber er hat deine Schwester schwer verwundet«, murmelte Lyn mit der grünen Krone für Leben. »Sie braucht sofort einen Heilzauber.«

Orabelle blickte auf und sah, wie Lyn einige Hexen zu sich winkte, deren Kräfte auf Heilmagie ausgerichtet waren. Sie gab Castian über ihre Gedankenkontrolle den Befehl, ihnen Morana zu reichen. Der Prinz knurrte und bewegte sich langsam. Er legte die verwundete Hexe behutsam in die

Arme der anderen, die sich daraufhin mit ihr zurückzogen.

»Wie ist es euch nur gelungen, den Prinzen von Silova gefangen zu nehmen?«, wollte Lyn wissen.
»Ihr wart doch in Visha ...«

»Zufällig waren Delegationen aus Aportis und Silova zur gleichen Zeit wie wir in der Stadt«, berichtete Orabelle. »Und ich habe mit einem Abgesandten aus Aportis eine Vereinbarung getroffen, damit er mir hilft, Prinz Castian zu fangen.«

»Sieh an, also will Aportis uns auch schwächen.«
Castian spuckte aus.

Obwohl Orabelle ihre Gesichter nicht sehen konnte, spürte sie doch deutlich, dass sich die Blicke der Frauen auf Castian richteten.

Der Prinz straffte seine Schultern und ein überheblicher Ausdruck erschien auf seinem blassen Gesicht. »Mein Vater hat genug Magie und Streitkräfte, um euch zu vernichten, wenn ihr mein Leben beendet, um eure Macht zu erneuern.«

»Mit leeren Drohungen rettetest du dein Leben nicht«, zischte Sysra und Castian wurde noch blasser.
»Dein Vater hat gar nichts. Und wenn wir dein Herz besitzen, hat er noch nicht einmal mehr einen Erben für seinen Thron. Dein Reich hätte das blühendste von allen sein können. Aber dein Vater und du, ihr habt es dem Zerfall preisgegeben, als ihr entschieden habt, das Bündnis mit den Hexen zu brechen. Nach euch wird nichts mehr von dem einst stolzen Königshaus übrig sein. Soll er nur kommen. Wir sind bereit.«

»Wir sollten das Ritual noch heute vollziehen«,

schlug Lyn vor. »Und dann dem König mitteilen, dass sein Sohn tot ist.«

Castian zuckte zusammen, gab aber keinen Laut von sich.

»Orabelle oder Morana sollten es vollziehen, da sie den Prinzen gefangen haben und ihre Macht am größten ist«, warf Tia ein. »Die eine kämpft um ihr Leben, die andere hat gerade viel Magie aufgebracht, um den Prinzen herzubringen. Wir sollten Orabelle zumindest einen Tag Ruhe gewähren, damit sie für das Ritual bereit ist.«

Wieder zuckte Castian zusammen. Aber auch Orabelle musste ein Schaudern unterdrücken. Um das Ritual zu beginnen, das ihre Kräfte und die aller Hexen erneuern würde, musste sie mit Castian verschmelzen. Sie würde mit ihm schlafen müssen, was sie mit Kalòn nie getan hatte. Und vermutlich nie tun würde. Allein der Gedanke ließ ihr Herz noch schwerer werden.

»Dann bringt den Prinzen ins Verlies«, entschied Sysra. »Wascht ihn und zieht ihm die rituelle Kleidung an. Sobald Orabelle ausgeruht ist, wird er in den Tempel der Göttin geführt.«

Orabelle fühlte einen Stich, weil Castian sich gegen ihre Kontrolle wehrte. Er wollte die Arme heben und sich aus den unsichtbaren Fesseln aus Magie befreien. Mit aller Kraft verhinderte Orabelle das.

Tia schien es zu bemerken. Sie winkte andere Hexen zu sich, die Seile um Castian legten und ihn fest darin verschnürten. »Bringt ihn fort. Orabelle hat schon genug auf sich genommen.«

Mit einem tiefen Seufzen ließ Orabelle die Magie los, die wie Feuer in ihrem Inneren brannte. Sie war froh, dass sie die vertraute Hitze noch spürte, obwohl sie sich bereits so schwach fühlte.

Castian fluchte und wand sich in den Seilen, die von fünf jungen Hexen gehalten wurden. Sie mussten mit Gewalt an den Seilen zerren, obwohl sie ebenfalls Magie einsetzten, um ihn zu bändigen. Glutrotes Licht hüllte Castians Körper ein. Aber die jungen Hexen waren längst nicht so stark wie die älteren.

Orabelle hielt den Atem an, als Tia eine Hand auf ihre Schulter legte. »Du bist ein großes Risiko eingegangen, um uns zu retten. Die Hexen stehen tief in deiner Schuld und wir werden diese eines Tages begleichen.« Orabelle rang sich ein Lächeln ab und wollte eine belanglose Floskel erwidern, da fuhr Tia fort: »Du hast sehr viel Kraft eingesetzt, um den Prinzen zu uns zu bringen. Ich kann fühlen, dass du dich dagegen sträubst, das Ritual selbst zu vollziehen. Aber es wird dir guttun. Deine Macht, so stark sie auch ist, neigt sich dem Ende zu. Du weißt, was das bedeutet.«

»Natürlich«, erwiderte Orabelle leise und senkte den Kopf.

Hexen waren ähnlich wie Dämonen mit einem sehr langen Leben gesegnet. Man konnte ihr wahres Alter nicht an ihrem Äußeren erkennen. Orabelle war schon über hundert Jahre alt. Sie sah aber kaum älter als zwanzig aus. Wobei sie fürchtete, dass das jetzt nicht mehr stimmte.

»Ruh dich aus«, meinte Tia erstaunlich sanft.
»Morgen erneuern wir die Magie in unseren Adern

und rüsten uns für den Krieg, den der König von Silova zu uns gebracht hat.«

Es lag Orabelle auf der Zunge, dass sie selbst den Krieg nach Teribor gebracht hatte, als sie Castian durch das Portal hatte treten lassen. Aber die Alternative wäre gewesen, Kalòn gefangen zu nehmen und sein Herz auf dem Altar der Göttin der Magie zu opfern. Das hätte sie niemals über sich gebracht. Nicht einmal, wenn eine Weigerung ihren eigenen Tod bedeutet hätte.

Orabelle verneigte sich vor den drei höchsten Hexen und machte sich auf den Weg zu jenem Haus, das sie sich mit ihrer Schwester teilte. Ihre Glieder schmerzten bei jedem Schritt, doch sie hielt den Kopf erhoben. Natürlich bemerkte sie die entsetzten Blicke der anderen Hexen. Aber sie ließ sie von sich abprallen.

Kaum hatte sie das Haus betreten, warf sie die Tür zu, entzündete hastig eine Kerze und näherte sich ihrem Spiegel.

Einmal atmete sie tief durch und zögerte. Sie ahnte, was sie im Spiegel erwartete. Aber es zu sehen war etwas vollkommen anderes.

Sieh es dir an, sagte sie sich in Gedanken. Sieh es dir an. Vielleicht wirst du dann vernünftig und legst das beklemmende Gefühl ab, das du bei dem Gedanken hast, mit einem anderen Mann zu schlafen als mit Kalòn.

Orabelle straffte ihre Schultern. Dann trat sie vor den Spiegel.

Die Kerze fiel ihr beinah aus der Hand. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass es so schlimm sein würde.

Ihre rechte Gesichtshälfte sah aus wie immer. Die

Haut war leicht bläulich, ihre Lippen und Wangen rosig rot, die Augen grün. Aber auf der rechten Gesichtshälfte zeigte sich ihr wahres Alter. Durch ihre Haut schimmerte der Knochen ihres Schädels. Sie konnte die Zähne sehen, obwohl ihre Lippen geschlossen waren. Ihr linker Nasenflügel war verschwunden, ebenso wie ihr linkes Ohr. Nur ihre fast durchsichtige Haut und ihre dichten dunkelbraunen Haarsträhnen verschleierten noch den Totenschädel. Wäre sie eine Sterbliche, wäre ihr Leben längst zu Ende gewesen. Deswegen sah sie nun den Schatten des Todes auf ihren Gesichtszügen.

Orabelle taumelte rückwärts und sank auf einen Stuhl. Sie hatte in Visha fast nie Magie eingesetzt, um ihre Identität nicht zu verraten. Deswegen hatte der Alterungsprozess nicht eingesetzt, obwohl sie mit keinem Mann geschlafen hatte, um ihre Kräfte zu erneuern. Doch das Portal zu öffnen, Castian zu kontrollieren und ihn herzuführen hatte sie viel Energie gekostet. Und nun würde ihr nichts anderes übrig bleiben, als das zu tun, was sie so lange hatte vermeiden wollen. Seit sie Kalòn getroffen hatte, wollte sie keinem anderen Mann mehr nahe sein. Und ihm wollte sie niemals schaden. Das würde sie aber, wenn sie miteinander verschmelzen würden, weil sie die Magie, die ihm ein Stück seiner selbst rauben würde, nicht kontrollieren konnte. Deswegen hatten sie einander nur schüchtern mit ihren Fingern und Mündern Lust bereitet. Und mehr würde niemals passieren. Kalòn hatte sie nie gedrängt, sie nie nach dem Grund gefragt, warum sie nicht weiter gehen wollte. Er hatte es akzeptiert und allein dafür

liebte sie ihn. Andere Männer hätten sich längst abgewandt.

Orabelle blinzelte gegen die Tränen an, die in ihren Augen brannten. Selbst wenn sie Kalòn wiedersehen würde, dürfte sie ihm nicht auf diese Art nahe sein. Weil eine uralte Magie sie dazu zwingen würde, ihm das Herz aus dem Leib zu reißen, da er ein Prinz war. Sie würde ihm nicht nur einen Teil seiner Seele stehlen. Nein, sie würde sein Leben beenden.

»Göttin, wieso quälst du mich so?«, fragte sie mit bebender Stimme. »Ist es, weil ich dein Gebot gebrochen und mich tatsächlich in einen Mann verliebt habe? Weil ich mich entschieden habe, ihn zu schützen?«

Die Göttin antwortete nicht. Das hatte sie noch nie. Orabelle war sich auch nicht sicher, ob sie die Antwort überhaupt hören wollte. Es würde schließlich nichts ändern.

Sie liebte Kalòn. Deswegen hatte sie sich für immer von ihm verabschiedet. So war er vor ihr sicher. Und wenn sie Castians Herz geraubt und der Göttin geopfert hatte, würde das hoffentlich lange so bleiben.

Noch einmal sah sie in den Spiegel und hob ihre linke Hand an ihr Gesicht. Auch hier war die Haut so durchsichtig, dass sie jeden Fingerknochen erkennen konnte. Sie brauchte neue Magie. Nein, sie durfte nicht zögern, weil es sich anfühlte, als würde sie Kalòn betrügen. Sie hatte ihm ein zweites Leben geschenkt. Ohne sie.

Jetzt musste Castian ihr ein neues Leben schenken, indem er seines verlor.

KAPITEL 3 - KALÒN



Die Halsbinde kratzte fürchterlich und der Minister, der ihm gegenüber am Tisch saß, verbesserte Kalòns Laune auch nicht.

Iaso musste jenseits der sechzig sein. Seine Haare waren grau meliert, ebenso wie sein Bart. Beides wirkte ungepflegt für einen Mann seiner Stellung, weil es aussah, als hätte er seit Wochen keinen Kamm benutzt. Iaso besaß eine große Narbe über seinem linken Auge. Kalòn hatte gehört, dass Eletta ihm diese vor über zwanzig Jahren zugefügt hatte. Iaso war einer der wenigen Überlebenden eines Schattenangriffs auf die Minen, in denen Hirund-Erz abgebaut wurde.

Cieran und Meira hatten behauptet, der Minister hätte sich gegenüber Eletta ein wenig geöffnet und ihr erzählt, warum er mit den Hexen von Teribor zusammenarbeiten wollte. Doch obwohl Lorcan und

Kalòn ihm versicherten, dass sie ihm helfen wollten, schwieg er beharrlich zu diesem Thema.

Seit einer gefühlten Ewigkeit saßen sie sich im Besprechungszimmer gegenüber. Iaso beantwortete nur unverfängliche Fragen, die Lorcan oder Kalòn ihm stellten.

»Ihr verschwendet unsere Zeit«, knurrte Kalòn und schlug mit den Handflächen auf den Tisch. »Wieso habt Ihr einem Treffen zugestimmt, wenn Ihr uns jetzt nichts über die Hexen sagen wollt?«

Iaso griff nach einer Tasse mit mittlerweile wohl lauwarmem Tee und hob sie an seine Lippen. Er schlürfte beim Trinken. Kalòn musste sich zusammenreißen, um nicht über den Tisch zu springen und den Minister zu packen. Er wollte Antworten, die ihm halfen, Orabelle zu retten.

»Das bringt nichts«, fauchte er, erhob sich und wandte sich der Tür zu. »Sag Cieran, dass ich nach Teribor aufbreche.«

Lorcan öffnete den Mund, doch es war Iaso, der zu sprechen begann. »Ihr wollt nach Teribor? Weswegen?«

Kalòn drehte sich hastig zu dem Minister um und kniff die Augen zusammen. »Warum sollte ich Euch das sagen, wenn Ihr bisher keine meiner Fragen zu den Hexen beantwortet habt?«

»So wie ich das sehe, hat jene Hexe, mit der ich einen Vorvertrag geschlossen habe, den Kronprinzen von Silova entführt«, meinte Iaso unerträglich ruhig. »Ich hielt es für das Klügste, nur mit jener Person zu reden, die bereits darüber Bescheid weiß. Das wäre die Hochdämonin, die einst eine Schattenkriegerin

war. Aber wenn Ihr tatsächlich in der Lage seid, nach Teribor zu reisen, dann sieht die Sache anders aus.«

»Weil Ihr auch dorthin wollt«, stellte Kalòn fest und Iaso nickte. »Dann erklärt mir endlich, welche Vereinbarung Ihr mit den Hexen getroffen habt und wieso. Vielleicht gebe ich Euch dann die Möglichkeit, mit mir zu kommen, wenn ich in die Waldstadt aufbreche.«

Kalòn ließ sich schwungvoll neben Lorcan nieder, der die Arme vor der Brust verschränkt hatte und Iaso genauso erwartungsvoll ansah wie Kalòn selbst. Der Minister stellte die Tasse ab und strich sich nicht vorhandene Krümel von seinem Gehrock.

Wollte Iaso herausfinden, wie weit es mit Kalòns Geduld her war?

»Also?«, fragte Kalòn gereizt.

Iaso hob seinen Blick, bis er auf Kalòns traf. Ein seltsames Lächeln umspielte die Lippen des Ministers.

»Ich habe einer Hexe versprochen, ihr einen Prinzen auszuliefern«, sagte er.

Das wusste Kalòn bereits. Also bedeutete er Iaso mit einer Handbewegung, weiterzusprechen.

»Ihr habt Glück, dass mir Castian schon von Beginn unserer Reise an unsympathisch war. Ich habe also nicht einmal in Erwägung gezogen, Euch oder Euren Bruder für den Zauber einzutauschen, den ich als Preis gefordert habe.«

Kalòn ersparte sich, dem Minister zu erklären, dass er weder ihn noch Léas je in die Finger bekommen hätte. Und selbst wenn ... die Hexe, mit der Iaso die Vereinbarung eingegangen war, war

Orabelle. Sie hatte Léas mit einem Zauber vor ihrer Schwester geschützt. Also hätte sie einen anderen Prinzen gefordert oder den Handel für nichtig erklärt.

»Und was für einen Zauber braucht Ihr genau?«, hakte Lorcan nach und beugte sich nach vorn. »Meine Schwester meinte, Ihr braucht einen Heilzauber.«

Das Lächeln verschwand aus Iasos Gesicht. »Dann ist es wohl nicht länger ein Geheimnis«, sagte er und krepelte den Ärmel seines Mantels hoch.

Kalòn presste die Lippen fest zusammen, während er die dunkelblau hervortretenden Adern auf Iasos Haut musterte.

»Ihr habt das Erzfieber«, murmelte Lorcan.

»Erzfieber?«, hakte Kalòn nach. Von einer solchen Krankheit hatte er noch nie gehört.

Iaso schob den Stoff wieder zurück und nickte. »Es gibt Legenden, dass die Menschen des östlichen Kontinents von Dämonen erschaffen worden wären und sie – um ihre Sklaven von ihren eigenen Leuten zu unterscheiden – deswegen mit bläulicher Haut gebrandmarkt wurden. Andere Erzählungen sagen, dass mein Volk aus den Feuern der Erzberge selbst entsprungen wäre und die blaue Farbe auf das Erz zurückzuführen wäre. Beide Geschichten sind erfunden, wobei in der letzten ein Funken Wahrheit steckt. Die Farbe unserer Haut ist vermutlich auf das Erz in unserem Trinkwasser zurückzuführen. Die Menge darin war so gering, dass die Bewohner Aportis' Hunderte Jahre keine Schäden davongetragen

haben. Doch seit einigen Monden hat sich etwas geändert.«

Der Minister machte eine Pause und Kalòn hatte Zeit, ihn zu betrachten. Es stimmte, an Castian und seinem Gefolge war ihm ein leicht bläulicher Schimmer auf der Haut aufgefallen, wie er bei den Menschen des östlichen Kontinents üblich war. Bei Iaso und seinen Leuten nicht. Er hatte es nicht weiter beachtet, aber jetzt nahm er es wahr.

»Warum ist Eure Haut dann so blass wie meine?«, wollte er wissen.

»Wegen des Erzfiebers«, entgegnete Iaso. »Die Menschen in meinem Reich werden krank, weil wir offensichtlich zu viel Erz in uns aufnehmen. Der leichte bläuliche Schimmer ist normal. Doch wenn die Haut blass wird und die Adern so dunkel wie bei mir hervortreten, weiß man, dass man krank wird. Es gibt nicht genug Medizin, um alle zu heilen. Und wenn das Wasser die Ursache ist, dann ist unser Problem noch größer als fehlende Arzneien, weil es uns immer und immer wieder krank machen würde. Deswegen hat meine Königin mich gebeten, mit den Hexen in Verhandlung zu treten. Und wie es der Zufall wollte, war eine sehr mächtige Feuerhexe genau jetzt in Dolunay und hat sich – nachdem wir schriftlichen Kontakt hatten – persönlich mit mir getroffen.«

Kalòns Atem beschleunigte sich. Er kannte Orabelle seit bald einem Jahr. Sie hatten Zeit miteinander verbracht, wann immer sie in der Stadt war. Es hatte Wochen gedauert, bis er ihr Vertrauen erlangt hatte. Sie hatten so viele Aufträge zusammen erledigt.

Er wäre nie auf die Idee gekommen, dass die gerissene Diebin, die Teil seiner Mannschaft geworden war, eigentlich eine Hexe war.

Seit er herausgefunden hatte, wer Orabelle wirklich war, fragte er sich wieder und wieder, ob er irgendwelche Anzeichen übersehen hatte. Aber er fand nichts. Orabelle hatte nie Magie eingesetzt. Und wenn doch, hatte er es zumindest nie bemerkt.

Lorcan räusperte sich und Kalòn blinzelte. »Was wird jetzt mit Castian geschehen?«, fragte Kalòn, obwohl er die Antwort kannte.

Sein Herz. Deswegen hatte sie Kalòn fortgestoßen, als ihr klar wurde, wer er wirklich war. Sie hätte ihn sonst töten müssen ...

»Ich kann nur Mutmaßungen anstellen«, meinte Iaso ausweichend. »Aber ich würde behaupten, sie werden den Prinzen auf dem Altar ihrer Göttin opfern, um ihre Macht zu erneuern.«

»Ihr habt euch auf die Vereinbarung mit den Hexen eingelassen, obwohl ihr wusstet, dass das Leben eines Prinzen geopfert wird?«, fragte Lorcan mit finsterer Miene.

»Um das Leben Tausender zu retten? Da musste ich nicht lange überlegen«, entgegnete Iaso ebenso finster.

Kalòn schwieg. Er musste zugeben, dass er an der Stelle des Ministers wohl ähnliche Überlegungen angestellt hätte.

»Als ihr entschieden habt, der Hexe den Prinzen von Silova auszuliefern ... war Euch bewusst, dass dies zu Krieg mit Eurem Nachbarland führen könnte«, warf Kalòn nach einem Moment der Stille ein.

»Die Hexen hätten uns unterstützt und wir sie.« Iaso wirkte erstaunlich selbstsicher. »König Meno von Silova will die Waldstadt von Teribor seit Jahren unterwerfen, alle Hexen gefangen nehmen und ihrer Magie berauben.«

»Weswegen?«, hakte Kalòn nach. »Hegt er einen solch tiefen Groll gegen die Hexen?«

»Nein, aber Meno ist gierig«, antwortete Iaso. »Es gibt Gerüchte, dass im Wald von Teribor Erze wachsen wie Pflanzen, die wertvoller sind als alles, was Silova je abbauen könnte.«

»Wertvoller als Hirund-Erz?« Lorcan schnaubte.

»Weitaus wertvoller«, entgegnete Iaso. »Weil Hirund-Erz ohne das passende Gift Dämonen nur schwer verletzen, aber nicht sofort töten kann. Doch dieses Erz ... es verleiht den Menschen dauerhaft Magie. Nicht so wie die Tränke, die Castian benutzt hat und die nach einer Weile ihre Wirkung verlieren. Mit dem Erz wären sie Dämonen ebenbürtig.«

Kalòn hörte, wie Lorcan schluckte. Und auch ihm selbst wurde bei der Vorstellung, Menschen könnten über magische Kräfte verfügen, flau im Magen. Natürlich gab es Völker, in denen Menschen besondere Fähigkeiten besaßen. Meira selbst war ein Kind der Sterne und konnte Magie wirken. Yvaine, Lorcan's Gemahlin, besaß ebenso besondere Gaben. Sie konnte Illusionen erschaffen und die Kräfte anderer Lebewesen in sich aufnehmen. Aber sie waren mit Magie geboren worden und hatten gelernt, die Macht, die sie besaßen, zu kontrollieren.

Rohe Magie war gefährlich. Besonders wenn jemand damit nicht umgehen konnte.

»Und Ihr wollt dieses Erz nicht, um stärker zu werden?«, fragte Lorcan und ballte seine Hände zu Fäusten.

Iaso schüttelte den Kopf. »Nicht zu dem Preis, die Hexen zu vernichten. Meine Königin und mein gesamtes Volk wollen die heiligen Frauen beschützen. Sie haben uns über Jahrhunderte beigestanden und ihre Kräfte sind einzigartig. Es würde uns nie in den Sinn kommen, ihr Reich zu zerstören, um an ein Erz zu kommen, von dem wir nur Gerüchte gehört haben.«

»Wieso wollt Ihr mich dann nach Teribor begleiten?« Kalòn verschränkte die Arme vor der Brust.

»Um die Unterstützung der Hexen zu erbitten. Sie haben bekommen, was sie brauchten. Und mein Volk stirbt. Uns läuft die Zeit davon.« Er entblößte noch einmal den Arm mit den dunkelblauen Adern. »Je dunkler das Blau unseres Blutes ist, umso näher sind wir dem Tod. Mir selbst bleiben wohl nur noch wenige Tage, bis ich meinen letzten Atemzug nehme. Und es geht mir nicht um mein eigenes Leben. Ich will mein Volk retten. Wenn Ihr also einen Weg kennt, der mich schnell genug nach Teribor bringt, um die Hexen an ihr Versprechen zu erinnern, dann bitte ... nehmt mich mit.«

Iasos Stimme bebte und doch konnte Kalòn seine Entschlossenheit erkennen. »Ich glaube Euch«, sagte er schließlich. Iaso könnte nützlich sein. Er kannte die Hexen und hatte bereits mit ihnen verhandelt. Mit seiner Hilfe konnte er Orabelle vielleicht schneller finden. »Und ich danke Euch für Eure

Ehrlichkeit. Wir brechen morgen in den frühen Morgenstunden auf. Seid also bereit.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, stand Kalòn auf und ging zur Tür. Er hatte Vorbereitungen zu treffen. Hinter ihm wurde ein Stuhl zurückgeschoben und jemand folgte ihm. Am Rascheln der Flügel erkannte er, dass es Lorcan war.

»Du kannst nicht in den frühen Morgenstunden aufbrechen«, sagte der Dämon, nachdem er Kalòn auf dem Gang eingeholt hatte.

»Weswegen?« Kalòn gab sich keine Mühe, den Zorn aus seiner Stimme zu bannen.

Wollte Lorcan ihm wirklich Befehle erteilen? Er war zwar seit seiner Hochzeit mit Yvaine der König von Sisun, aber das machte ihn nicht zu Kalòns Vorgesetztem. Und selbst wenn er noch der General des Dämonenkönigs gewesen wäre, hätte Kalòn keinen Befehl von ihm angenommen. Denn Regeln galten für ihn schon lange nicht mehr.

»Hast du vergessen, dass du ein Prinz bist?« Lorcan überholte ihn und baute sich vor ihm auf.

Kalòn schnaubte. »Leider lässt mich das hier niemand vergessen.«

»In Teribor bist du in Gefahr«, fuhr der Dämon fort, ohne auf Kalòns Worte einzugehen.

»Sie haben Castian«, entgegnete Kalòn. »Selbst wenn irgendjemand ahnen sollte, wer ich bin, haben sie bereits einen Prinzen.«

Er wollte sich an Lorcan vorbeischieben. Doch der blonde Dämon versperrte ihm weiterhin den Weg. »Und wenn ein Prinz nicht genügt? Wie lange

hast du schon nicht mehr davon gehört, dass irgendwelche Prinzen verschwunden sind?«

»Du meinst, von jenen, die während des Krieges von euch gefangen genommen wurden, abgesehen?« Lorcan zuckte zusammen und Kalòn bereute die Worte sofort. Entschuldigen würde er sich trotzdem nicht.

»Ich habe schon länger von keinem Prinzen gehört, der spurlos verschwunden ist«, sagte Lorcan. »Und ich hätte davon erfahren, weil sämtliche königliche Sprösse in besetzten Gebieten von uns beaufsichtigt wurden.«

»Wenn ihr von ihnen wusstet«, warf Kalòn ein. »Yvaine hat sich mit ihrem Bruder vor euch versteckt, bis ihr Sisun einen neuen Monarchen geben wolltet.«

Lorcan wiegte den Kopf hin und her. »Schon richtig. Aber ich denke dennoch, dass wir davon erfahren hätten. Worauf ich hinauswill, ist, dass schon lange keine Prinzen mehr geraubt wurden. Das bedeutet entweder, dass die Hexen mit ihren Kräften sehr sparsam umgegangen sind, oder, dass sie diese Kräfte zumindest für eine gewisse Zeit nicht brauchten. Aber das hat sich jetzt offensichtlich geändert. Wenn sie sich für einen Krieg rüsten, werden sie mehr Macht benötigen. Denkst du wirklich, ihnen reicht dann ein Prinz, wenn sich ein zweiter quasi anbietet?«

Kalòn knurrte. »Du weißt, warum ich dort hinwill.«

»Ja.« Lorcan atmete geräuschvoll aus. »Und ich bin sicher, ich würde wie du handeln. Aber du solltest

nicht überstürzt aufbrechen und erst recht nicht allein.«

»Verflucht, ich werde nicht allein sein.« Kalòn schnaubte. »Aber wenn du dich so sehr um mich sorgst, kannst du gern mit mir kommen.«

Er war sich sicher, dass Lorcan ablehnen würde. Der Dämon war seit über einer Woche hier, um Cieran zu beruhigen, da Meira ihr erstes Kind erwartet hatte. Yvaine, Lorcans Frau, wollte erst nach Visha kommen, wenn der Winter vorüber war. Deswegen musste sie an der Grenze von Visha warten, bis die Stürme, die jetzt tobten, ein Ende fanden. Kalòn ging davon aus, dass Lorcan hierbleiben würde, bis sie eintraf.

»Einverstanden«, erwiderte der Dämon.

Kalòn riss die Augen auf. »Was?«

»Ich komme mit dir. Yvaine wird uns begleiten. Und ich werde auch Eletta und Léas bitten, sich uns anzuschließen, sofern Léas dazu in der Lage ist. Cieran wird uns nicht begleiten, es sei denn, wir nehmen auch Meira mit. Was vielleicht nicht die schlechteste Idee ist. Meira besitzt ebenfalls Magie und sie ist von uns allen die Vernünftigste. Das wird also ein großer Familienausflug und der muss vorbereitet werden.«

»Vergiss es!«, zischte Kalòn. »Ich breche ohne euch auf.«

»In Ordnung, dann werden wir eben nachkommen«, meinte Lorcan mit seinem üblichen Schmunzeln. »Wir werden ja sehen, wen die Hexen eher in ihr Gebiet lassen. Eine Sternenkönigin und die

Hüterin des schwarzen Feuers oder einen Prinzen, der sich wie ein Bürgerlicher kleidet.«

Kalòn hob sein Kinn an. Wut loderte in ihm hoch, als Lorcan breiter grinste. Er wusste, dass es gefährlich sein würde, mit einem fliegenden Schiff über Teribor zu kreisen und zu hoffen, dass sie unbehelligt landen konnten. Mit Meira und Yvaine an ihrer Seite würde die Sache vielleicht anders aussehen. Aber dann musste er alle in sein Geheimnis einweihen ...

»Meira hat erst vorgestern entbunden«, warf Kalòn ein. »Sie wird nicht mitkommen.«

»Reden wir von derselben Frau, die sich zwischen einen Dämon und einen Narden gestellt hat? Die mit Pfeil und Bogen für den Mann gekämpft hat, den sie liebt?« Lorcan schnalzte mit der Zunge. »Wenn es um ihre Familie geht, wird Meira nicht hierbleiben. Sie wird sich vielleicht schonen und mehr zurückhalten. Aber sie wird darauf bestehen, dich zu begleiten, wenn sie alle Details erfährt.«

Kalòn rieb sich über die Stirn. Er könnte Iaso mitten in der Nacht durch die geheimen Gänge, die zwischen den dicken Schlossmauern verliefen, holen und zum Treffpunkt seiner Mannschaft bringen. Doch je mehr er darüber nachdachte, umso klarer wurde ihm, dass seine Reise höhere Erfolgchancen hatte, wenn Meira tatsächlich mit ihm kam. Und Léas würde ihm zusätzlich den Rücken stärken. Außerdem war sein Bruder dank Orabelle sicher.

»Wir brechen trotzdem noch vor dem Mittag auf«, brummte Kalòn. »Wer nicht beim zehnten Glockenschlag bei den Palasttoren ist, bleibt zurück.«

»Ich weiß nicht, ob Yvaine so schnell hier sein

wird«, warf Lorcan ein und blickte aus dem Fenster. Der Regen ließ gerade ein wenig nach, aber es würde noch etwas dauern, bis der Sturm vorüber war.

»Nicht mein Problem«, entgegnete Kalòn und ließ den Dämon stehen. Er würde auf Yvaine warten, aber das würde er vor Lorcan ganz sicher nicht zugeben.

Vielleicht sollte Kalòn doch mitten in der Nacht verschwinden. Doch er wusste, dass er die Hilfe seiner Familie vermutlich dringend brauchte, wenn er zu Orabelle vorgelassen werden wollte. Und das musste er. Kalòn wollte mit ihr zusammen sein. Nur mit ihr. Und genau das würde er ihr beweisen. Möglicherweise hatte sie sein Herz nie rauben wollen. Aber es gehörte dennoch ihr. Und es würde nie einer anderen gehören.

KAPITEL 4 - ORABELLE



Der Gesang der Vögel weckte sie aus ihrem unruhigen Schlaf. Orabelle richtete sich in dem Stuhl auf, auf dem sie vor dem kalten Kamin eingeschlafen war. Das Erste, was sie tat, war, nach ihrer Magie zu tasten, die sie als schwaches Glimmen in ihrem Inneren wahrnahm. Sie atmete auf. Die Magie war noch da und fühlte sich zwar träger an als sonst, aber sie war nicht erloschen. Orabelle hätte nicht gewusst, was sie getan hätte, wenn es anders gewesen wäre.

Licht drang durch die zugezogenen Vorhänge ihres Hauses und beleuchtete die kleine Stube. Sie hatte länger geschlafen, als sie sollte, und doch konnte sie sich nicht überwinden, aufzustehen. Also betrachtete sie ihr Zuhause.

Wie jede Hexenhütte bestand auch diese aus nur einem einzigen Zimmer. Ein kleiner Kamin spendete in den kalten Monaten Wärme. Es gab nur wenige

Möbel. Der Stuhl, auf dem sie saß, bestand aus Birkenästen, die man einfach zusammengebunden hatte, der Tisch, an dem ihre Schwester und sie sonst aßen, war ein Baumstamm, auf den man ein paar Bretter gelegt hatte. Und das Bett, das sie sich mit ihrer Schwester teilte, verdiente seinen Namen nicht. Es bestand eigentlich nur aus drei Heuballen, über die sie eine dünne Matratze gelegt und einen Berg Decken ausgebreitet hatten.

Bis vor einem Jahr war das alles für Orabelle vollkommen normal gewesen. Sie hatte gedacht, wenn Hexen, die über Magie verfügten, nur so karge Behausungen besaßen, musste es überall so sein. Sie hatte sich geirrt.

Selbst ihr Zimmer in der Schenke, in der sie und Morana untergekommen waren, war luxuriöser gewesen. Und das sollte etwas bedeuten. Laut Kalòn stiegen dort nur gesuchte Kriminelle ab. Er hatte sie mehr als einmal gebeten, sich nicht mehr in der *Goldenen Gans* ein Zimmer zu nehmen. Aber sie hatte es dennoch getan. Aus Gewohnheit. Und weil sie fürchtete, dass ihr die Menschenwelt fehlen könnte, wenn sie schönere Gasthöfe kennenlernte.

Der Spiegel, der über dem Kamin hing, wirkte in dieser kargen Hütte vollkommen fehl am Platz. Doch es war kein gewöhnlicher Spiegel. Anders als jene der Menschen und Dämonen war dieser aus Wasser geschmiedet worden. Wasser sammelte Erinnerungen und es ermöglichte den Hexen, in die Vergangenheit zu blicken oder miteinander zu kommunizieren.

Orabelle schauderte. Sie wollte sich selbst nicht im Spiegel betrachten und wandte sich hastig ab.

Ein Klopfen an der Tür ließ sie zusammenzucken.
»Wer ist da?«, fragte sie mit brüchiger Stimme.

»Ariana«, antwortete die Hexe vor ihrem Haus.
»Lyn schickt mich, um dich zu holen. Sie möchte, dass du ins Verlies kommst.«

Noch einmal schauderte Orabelle. Castian saß im Verlies. Wollte Lyn, dass sie das Ritual dort vollzog?

Sie war noch nicht bereit dazu, diesen Mann mit ihrer Magie zu verführen, um mit ihm schlafen zu können. Orabelle hatte das bereits mit vielen Männern getan, um ihnen einen Teil ihrer Seele zu stehlen und ihre eigenen Kräfte zu stärken. Aber keinen von ihnen hatte sie getötet. Es genügte, wenn sie sich mit einem Mann vereinte, um ihre Magie zu stärken. Für sie war es immer ein Mittel zum Zweck gewesen. Aber damals hatte sie Kalòn noch nicht gekannt.

»Orabelle?«, riss die Stimme von Ariana sie aus ihren Gedanken.

»Ich würde gerne zuerst meine Schwester sehen«, erwiderte sie hastig.

Sie sorgte sich um Morana. Für gewöhnlich wirkten Heilzauber schneller. Ihre Schwester hätte also bereits wieder hier sein müssen.

Ariana zögerte. »Tut mir leid, Lyn war sehr deutlich, dass sie dich sofort sehen will. Du kannst später zu Morana, nachdem du bei der Ältesten warst.«

Orabelle atmete hörbar aus. »In Ordnung, dann komme ich gleich. Ich ziehe mir nur etwas anderes an.«

Ariana antwortete mit einem zustimmenden Brummen. Orabelle erhob sich von ihrem Stuhl und

blickte an sich hinab. An ihrer dunkelgrünen Korsage klebte Blut. Sie wusste nicht, von wem. Vermutlich von ihrer Schwester. Orabelle hatte sich gestern nicht umgezogen oder ein rituelles Bad genommen, wie die Hexen es für gewöhnlich taten, wenn sie aus der Menschenwelt zurückkehrten. Sie spülten dann die Unreinheiten ab, die sie außerhalb des Waldes erfahren hatten.

Doch für Orabelle fühlte sich die Vorstellung, ein magisches Bad zu nehmen, so an, als würde sie die Erinnerung an Kalòn abwaschen. Sie atmete zittrig aus und öffnete die Verschnürung der Korsage. Vielleicht wäre es besser, ihn zu vergessen. Schließlich durfte sie ihn nie wiedersehen, weil sie ihn in Gefahr brachte.

Kalòn verstand es, ihr Herz höherschlagen zu lassen. Und das, obwohl man ihr immer gesagt hatte, dass sie zu tiefen Gefühlen – von schwesterlicher Liebe zu ihren Mithexen abgesehen – nicht fähig war. Doch bei Kalòn ... war alles anders gewesen.

Und genau deswegen fürchtete sie sich davor, ihm nahe zu sein. Irgendwann würde sie ihrer Sehnsucht nach ihm nachgeben. Und dann würde sie ihn töten, obwohl sie es nicht wollte. Allein die Vorstellung versetzte ihr einen Schlag in die Magengrube. Orabelle krümmte sich. Sie sollte Kalòn vergessen, so schmerzhaft es auch war. Er würde eine andere finden. Und sie ... würde hier ihr Leben fortführen.

Schnell schlüpfte Orabelle in eines der schlichten Kleider, die sie in der Waldstadt von Teribor trug. Der Stoff fühlte sich auf ihrer Haut noch rauer an als

sonst. Alles in ihr sträubte sich dagegen, hier zu sein. Aber wo sollte sie sonst hin?

Orabelle blickte auf ihre linke Hand und konnte deutlich erkennen, dass ihre Kräfte sich nicht erholt hatten. Die Knochen waren immer noch durch die Haut zu sehen.

Sie öffnete die Tür und Ariana gab ein Keuchen von sich. Die junge Hexe hob ihre bebende Hand vor den Mund und starrte Orabelle mit geweiteten Augen an. Dann verneigte sie sich, weil Orabelle im Rang höher war und vermutlich, weil sie den Anblick nicht länger ertrug.

»Du musst mich nicht zum Verlies begleiten«, meinte Orabelle. »Ich kenne den Weg.«

»Aber Lyn sagte ...«

»Dass du mich holen sollst, oder?«, unterbrach Orabelle sie.

Das Mädchen nickte. Ariana war höchstens zwanzig Jahre alt und damit unter den Hexen eigentlich noch ein Kind. An ihrem Äußeren würde man kaum feststellen, wenn ihre Kräfte nachließen. Wobei Orabelle längst erkannt hatte, dass die jungen Hexen über schwächere Magie verfügten als sie in ihrem Alter.

»Dann musst du mich nicht begleiten«, sagte sie und fügte so sanft wie möglich hinzu: »Keine Sorge. Lyn wird nicht böse auf dich sein.«

Ariana neigte ihren Kopf so tief, dass ihre Nase fast den von Reif bedeckten Waldboden berührte. »Danke, Orabelle«, murmelte sie und verharrte in dieser gebeugten Haltung.

Orabelle seufzte und legte ihren Umhang an. Es

war nicht so kalt wie in Visha, aber die Nächte wurden auch hier ziemlich frostig. Der Tag konnte noch nicht lang angebrochen sein. Nur wenige Hexen hatten ihre Häuser bisher verlassen, um ihren Aufgaben nachzugehen.

Einige kümmerten sich um die Felder für magische Kräuter, die auch im Winter durch Magie genährt ständig blühten. Andere bestellten die Felder mit Nahrung oder sammelten im Wald Pflanzen und Beeren. Hexen aßen kein Fleisch. Sie waren mit der Natur verbunden und jedes Lebewesen war ihnen heilig. Deswegen fand Orabelle es noch schlimmer, dass sie ein Leben beenden sollte. Es erschien ihr nicht richtig, auch wenn Castian es sicher verdient hatte.

Sie selbst hatte vor den magischen Barrieren des Waldes viele Hexen gefunden, die aus Castians Schloss entkommen waren oder die er zum Sterben irgendwo ausgesetzt hatte. Sie bebte vor Wut, wenn sie an die tiefen Schnittwunden an den Armen der Hexen dachte. Castian hatte ihnen die Magie mit Gewalt entrissen, indem er ihnen Schnitte bis auf die Knochen zugefügt hatte. Denn Magie saß in den Knochen und konnte mit den richtigen Werkzeugen aus den Körpern der Hexen herausgetrennt werden. Solange sie lebten zumindest. Mit dem Tod erloschen die magischen Fähigkeiten und nur die Erde selbst konnte die Reste dann noch in sich aufnehmen.

Bittere Galle kroch ihre Kehle hinauf bei dem Gedanken, wie sehr die Frauen unter Castians Folter gelitten hatten. Die Menschen hassten die Dämonen, weil sie einen Krieg begonnen und viel Leid über die

vier Kontinente gebracht hatten. Dabei waren die Menschen kein Stück besser. Besonders nicht Castian. Ihn zu töten war dennoch falsch.

Orabelle war noch eine sehr junge Hexe gewesen, als sie den letzten Prinzen auf dem Altar der Göttin der Magie geopfert hatten. Sie erinnerte sich nicht mehr genau an die Zeremonie, in welcher die Hexen gemeinsam gebetet hatten, bevor eine Feuerhexe sich mit dem Prinzen vereint hatte. Alles, was sie wusste, war, dass sie die Augen fest zugekniffen hatte, als die Hexe einen Dolch mit beiden Händen hochgehoben und auf den Körper des Prinzen unter ihr hinabgestoßen hatte.

Nun sollte sie diese Hexe sein? Sie ahnte, dass sie nichts von dem Mord mitbekommen würde. Wenn sie mit Männern schlief und ihre Kräfte durch Splitter ihrer Seelen nährte, war sie wie in Trance. Sie konnte sich nie an die Nächte erinnern. Nur an das berauschte Gefühl der neuen Macht, die sie durchströmte. Das machte die Aussicht, ein Leben zu beenden, aber nicht erträglicher.

Orabelle verdrängte den Gedanken. Sie zog ihre Kapuze über den Kopf und verbarg ihr Gesicht darunter, als ihr einige Hexen begegneten. Die Frauen grüßten sie freundlich und Orabelle erwiderte den Gruß murmelnd. Sie wollte nicht, dass die anderen sie so sahen.

Zum Glück hatte sie den Eingang zum Verlies mittlerweile erreicht. Es befand sich unter der Erde. Ein Schacht, der mit einer gusseisernen Falltür versperrt war, führte in das Gewölbe hinab. Die Tür

stand offen und das Flackern von Fackeln malte gespenstische Schatten an die erdigen Wände.

Orabelle atmete noch einmal tief ein und schritt dann die aus Stein gemauerten Stufen hinab. Die Luft roch modrig und Feuchtigkeit kroch sofort unter ihre Kleidung. Sie hatte das Verlies nie gemocht und war froh, dass sie nur selten herkommen musste.

An diesem Ort wurden die Männer festgehalten, die sich in den Wald verirrtten. Die Hexen verließen die Waldstadt kaum und wenn ein Jäger oder Bauer zu nah an die Grenzen ihres Reiches gelangte, lockten sie ihn zu sich. Für gewöhnlich ließen sie die Männer nach einigen Tagen frei. Aber sie waren dann nicht mehr dieselben wie zuvor. Bisher hatte Orabelle das nicht als schlimm empfunden. Jetzt allerdings hatte sich ihre Meinung geändert. Durch ihre Liebe zu Kalòn hatte sie erkannt, dass sie niemandem mehr schaden wollte.

Es gab unzählige Legenden über die Entstehung der Hexen und den Fluch, der ihre Magie für immer verändert hatte. Eine davon lautete, dass eine der drei Ältesten selbst sich verliebt hatte. In einen Prinzen, der ihre Liebe erwiderte und sie dann doch betrog. Aus Rache hatte diese Älteste ihn getötet und war von der Magie selbst verflucht worden. Mit unbändiger Macht, die ständig Opfer forderte, um erneuert zu werden, damit sie nicht starb.

Orabelle hatte mehr als einmal versucht, in alten Aufzeichnungen herauszufinden, welche der drei Ältesten wohl ihr Herz an einen Prinzen verloren hatte. Natürlich war es streng verboten, die drei

Hexen darauf anzusprechen. Und von sich erzählten sie nichts.

Es änderte allerdings nichts für Orabelle. Ihr Schicksal war an die Magie, die sie in ihren Adern trug, gebunden. Also hörte sie auf, über den Ursprung des Fluchs nachzudenken, und konzentrierte sich wieder auf ihre Umgebung.

Lyn stand vor einer der winzigen Zellen, die mit einem Gitter aus Mantor-Stahl versperrt war. Dieser Stahl besaß eine eigene Magie und glühte so eiskalt, dass man sich die Haut verbrannte, wenn man ihn ohne Handschuhe berührte.

Die oberste Hexe mit der grünen Krone drehte sich nicht zu Orabelle um, obwohl sie ihre Anwesenheit bemerkt haben musste. Trotzdem verneigte Orabelle sich.

»Du wolltest mich sehen?«, fragte sie leise.

»Ich wollte wissen, wie es dir geht«, erwiderte die Älteste. »Und ob du bereit bist für das Ritual.«

»Ich bin noch ein wenig erschöpft«, entgegnete Orabelle ausweichend. Es war nicht gelogen. Sie fühlte sich müde und ihre Kräfte hatten sich nicht regeneriert. »Möglicherweise bin ich nicht die Richtige, um dieses wichtige Ritual durchzuführen.«

Jetzt drehte Lyn sich um und Orabelle senkte ihren Blick noch tiefer, damit die Hexe ihr Gesicht nicht betrachten konnte. Sie hielt den Atem an, als sich eine knorrige Hand mit wächserner Haut um ihr Kinn schloss und es anhob.

Durch den grauen Schleier konnte Orabelle das Gesicht der Ältesten nicht sehen. Aber sie fühlte ihren bohrenden Blick auf sich.

»Du hast schon sehr lange keine neuen Kräfte in dich aufgenommen«, sagte Lyn vorwurfsvoll. »Dabei hättest du im Menschenreich genug Möglichkeiten haben müssen. Du bist wunderschön. Einen Mann zu verführen hätte dir nicht schwerfallen dürfen. Du solltest vor Kraft strotzen. Stattdessen kann ich kaum noch Magie an dir wahrnehmen. Und deine linke Körperhälfte zeigt bereits den Verfall deiner Kräfte. Was hast du in der Menschenwelt getan?«

»Ich ...«, sagte Orabelle und schluckte.

Eine Hexe verliebte sich nicht. Das war Teil des Fluchs. Sie waren angeblich nicht in der Lage, ihr Herz zu verlieren, obwohl es offensichtlich nicht nur Orabelle so ergangen war. Sie ermahnte sich, nicht länger an Kalòn zu denken. Ihre Treue galt ausschließlich ihrem Volk, betonte sie in Gedanken. Männer waren für sie nur Mittel zum Zweck. Sie brauchten die körperliche Vereinigung, um ihre Magie zu stärken und Kinder zu empfangen. Die Mädchen blieben bei den Hexen, die Jungen wurden vor den Türen von Bauernfamilien abgelegt, weil sie nie Magie in sich trugen. Es gab nur weibliche Hexen, obwohl es früher auch Hexer gegeben haben sollte. Doch auch das war mittlerweile nur noch eine Legende.

Lyn würde nicht verstehen, dass Orabelle sich verliebt hatte. Sie würde sie vielleicht nur auslachen, möglicherweise aber bestrafen. Und falls sie Kalòn je in die Finger bekam, würde sie ihn bestimmt benutzen, um Orabelle eine Lehre zu erteilen.

»Ich habe viel Magie gebraucht, um den Prinzen zu kontrollieren«, erklärte Orabelle. »Er hatte Kraft-

tränke zu sich genommen. Es war sehr schwierig, ihn gefangen zu nehmen. Und dann ein Portal zu öffnen, das uns herführt, hat mir wohl den Rest gegeben.«

Sie wagte nicht, wegzusehen. Ihr Blick war starr auf den Schleier gerichtet, der sich von Lyns Atem ein wenig aufbauchte. Ob die Älteste ihre Lüge durchschaute?

Die eiskalten Finger lösten sich von ihrem Kinn und Lyn richtete sich zu voller Größe auf. »Ich will, dass du dieses Ritual vollziehst, da deine Schwester immer noch mit ihrer Verletzung kämpft«, verkündete sie und Orabelles Magen zog sich zusammen. »Aber im Augenblick bist du dazu nicht in der Lage. Wir haben keinen anderen Mann hier. Ich werde also ein paar Hexen ausschicken, um jemanden zu uns zu locken. Du brauchst neue Kraft und wir können einen weiteren Tag ohne die Mächte, die das Herz des Kronprinzen von Silova uns bringt, verschmerzen. Warte also darauf, dass ich dich rufen lasse. Und nimm davor ein Bad. Ich kann noch den Schmutz der Menschen an dir riechen.«

Orabelle schluckte und senkte den Kopf. »Ja, Älteste«, murmelte sie und riskierte einen Blick in die Zelle.

Castian hing in Ketten. Seine Augen waren geschlossen. Orabelle konnte die Magie spüren, die ihn schlafen ließ. Hatte er sich sehr gewehrt? Für gewöhnlich wurden die Männer nicht betäubt.

»Geh jetzt«, befahl Lyn. »Säubere dich und ruh dich aus, bis wir einen Jäger in die Stadt gelockt haben.«

»Darf ich meine Schwester besuchen, ehe ich ein Bad nehme?«, fragte Orabelle.

Lyn atmete geräuschvoll aus. »Meinetwegen. Aber bleib nicht zu lang. Sie braucht die Ruhe genauso wie du.«

Orabelle verneigte sich tiefer und wandte sich dann ab, ehe sie sich aufrichtete und das Verlies, so schnell sie ihre Füße trugen, hinter sich brachte. Im Freien hob sie den Kopf in das schwache Licht der Sonne und atmete tief ein. Die Kapuze rutschte hinab und Orabelle zog sie sofort wieder hoch.

Sie hatte damit gerechnet, dass Lyn bemerken würde, wie schlecht es um ihre Fähigkeiten stand. Doch dass die Älteste Hexen ausschicken wollte, um einen Jäger anzulocken, hatte Orabelle erschrocken. Stand es so schlecht um sie?

Orabelles Hand zitterte und sie grub ihre Finger tiefer in den Stoff ihres Umhangs. Sie wollte nicht mit irgendeinem Mann die Nacht verbringen. Sie wollte Kalòn. Es schmerzte sie, sich vorzustellen, so bald schon mit einem anderen Mann zusammen zu sein.

Sie schloss die Lider und rief sich Kalòns Gesicht in Erinnerung. Nur noch dieses eine Mal wollte sie die kantige Kinnpartie sehen, die dunklen Haare, die er für sie hatte wachsen lassen, und die dunkelblauen Augen, in denen sie so oft beinahe ertrunken war. Ihr Herz schlug schneller und für einen kurzen Moment fühlte Orabelle sich mächtiger. Doch das Gefühl klang rasch ab.

Kalter Wind zerrte an ihrem Kleid und ihren Haaren. Sie öffnete die Lider und legte eine Hand auf

ihre Brust. Sie konnte den Herzschlag fühlen und die Wärme, die sie der Erinnerung an Kalòn verdankte.

Sie würde all das vermissen. Aber es gab keinen anderen Weg. Nachdem sie bei Moranas Krankenzimmer gewesen war, würde sie ein Bad nehmen. Und die Erinnerungen an ihre einzige Liebe würden mit jedem Mal, da sie in dem heiligen Wasser versank, mehr verblassen. Bis nichts mehr davon übrig war.

ÜBER DEN AUTOR

Biografie

Wer die 1984 geborene Bettina E. Pfeiffer nach ihren Geschichten fragt, sollte Zeit mitbringen. Denn neben ihrer Familie sind ihre teils eigensinnigen Charaktere ihre große Liebe. Deswegen verbringt sie viel Zeit in mystischen Welten voller Magie, Dämonen, Göttern und Sagengestalten. Über mangelnde Ideen kann sich die studierte Betriebswirtin nicht beklagen, wohl aber über fehlende Zeit, da Familie, Katzen, Haushalt und Job neben dem Schreiben nicht zu kurz kommen dürfen.



facebook.com/B.E.Pfeiff

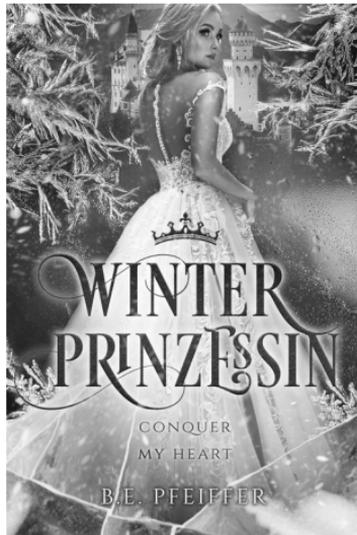


instagram.com/b.e.pfeiffer

BÜCHER VON B.E. PFEIFFER

Kennst Du die anderen Bände schon?

Winterprinzessin - Conquer my Heart



Sinnliche Romantasy

»Die Sternenprinzessin, die du gesucht hast, ist vielleicht wirklich der Schlüssel. Aber möglicherweise anders, als du es erwartest.«

Cieran will nur eines: Rache an den Menschen üben.

Nachdem auch das letzte Menschenreich vor ihm kapituliert hat, muss er nur noch Prinzessin Meira heiraten, um seinen Plan umzusetzen.

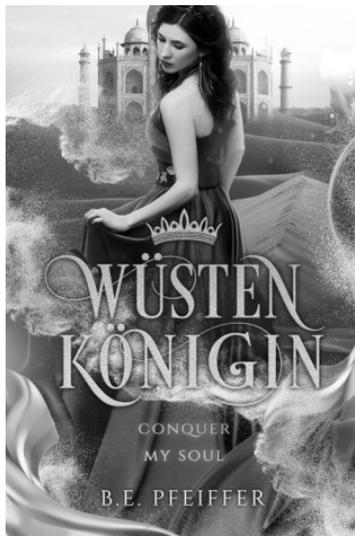
Meira weiß seit Jahren, dass es ihr Schicksal ist, die Gemahlin des Dämonenkönigs zu werden. Sie soll Cieran

den Tod bringen und so die Menschheit von seiner Herrschaft befreien.

Doch schon bei ihrer ersten Begegnung bröckelt die Entschlossenheit der beiden, ihre Ziele zu verfolgen. Weder Meira noch Cieran hätten mit dem, was die Nähe des anderen in ihnen auslöst, gerechnet. Können sie einander retten oder werden sie sich gegenseitig zerstören?

"Winterprinzessin - Conquer my Heart" ist ein abgeschlossener Einzelband. Da einige sinnliche Szenen darin vorkommen, ist das empfohlene Lesealter über 16 Jahre.

Wüstenkönigin - Conquer my Soul



Sinnliche Romantasy

»Wut und Trauer mögen starke Antriebe sein, aber schlechte Berater. Das habe ich selbst lernen müssen und beinahe zu spät erkannt.«

Lorcan muss in das Land zurückkehren, in dem er einst das mächtige schwarze Feuer entfesselt und Tod und Leid über die Menschen gebracht hat. Ausgerechnet er, der Schrecken der Wüste, soll die Königin von Sisun überzeugen, Frieden mit den Dämonen zu schließen.

Yvaine musste sich jahrelang verstecken. Nun, da sie die Königin ist, will sie Rache und ihr Reich endlich von der Besatzung der Dämonen befreien. Doch eine neue Bedrohung braut sich über Sisun zusammen und Lorcan rettet ihr Leben. Gerade er bringt ihr Herz bald dazu, schneller zu schlagen. Allerdings steht für Yvaine ihr Volk an erster Stelle, und das würde den Schrecken der Wüste nie an ihrer Seite akzeptieren. Hält sie an ihrem Plan fest, die Dämonen zu vertreiben, oder folgt sie ihrem Herzen, das sich ausgerechnet nach dem Mann sehnt, den sie eigentlich töten wollte?

»Wüstenkönigin - Conquer my Soul« ist ein abgeschlossener Einzelband und spielt im selben Kosmos wie »Winterprinzessin - Conquer my Heart«. Da einige sinnliche Szenen darin vorkommen ist das empfohlene Lesealter über 16 Jahren.

Schattenkriegerin - Conquer my Memories



»Wir beide haben Fehler gemacht. Und wir beide sind nicht mehr die Personen, die wir vor einigen Jahren waren.«

Léas und Eletta sehen sich nicht oft. Aber wenn sie aufeinandertreffen, verbringen sie jede Nacht zusammen. Schon seit Jahren halten sie ihre Affäre geheim und gehen sich deswegen tagsüber aus dem Weg. Das ändert sich jedoch, als Léas die diplomatischen Gespräche mit dem östlichen Kontinent leiten soll und Eletta den selbstbezogenen Prinzen unterstützen muss.

Doch die Verhandlungen reißen schmerzhaft Erinnerungen wieder an die Oberfläche. Als Schattenkriegerin hat Eletta vielen Menschen das Leben genommen. Ausgerechnet bei Léas, der für sie beginnt, seine Aufgabe ernst zu nehmen, kann sie all das vergessen.

Allerdings hat sie sich geschworen, sich niemals zu verlieben. Während Léas sich zu seinen Gefühlen für sie bekennt, stößt Eletta ihn von sich. Und das hat Folgen, die nicht nur den Frieden mit dem Osten, sondern auch Léas' Leben bedrohen ...

Schattenkriegerin - Conquer my Memories - ist ein Band im Äedh Kosmos, in dem auch Winterprinzessin und Wüstenkönigin erschienen sind. Er ist unabhängig lesbar und in sich geschlossen. Da sinnliche Szenen enthalten sind, empfiehlt sich ein Lesealter von 16+

Schöpferin der Mondmagie



Magische Romantasy und einem epischen Kampf zwischen Mondhexen und Sonnenkriegern

Ich heiße Lyra. Bis vor Kurzem war mein Leben noch perfekt: Ich habe gern studiert und hatte mit Kegan den wunderbarsten Freund, den man sich wünschen kann.

Doch alles hat sich verändert, als ich einen sonderbaren Traumfänger berührt habe. Ein Kerl ist aus dem Nichts aufgetaucht und hat behauptet, ich wäre eine Mondhexe.

Er hat mich mit in eine Welt genommen, die ich nicht kenne und in der Kegan und ich auf einmal Feinde sind.

Jetzt steht mein Leben Kopf. In mir erwacht eine uralte Magie und ohne Kegan fühle ich mich einsamer als jemals zuvor. Daran vermögen auch die Drachen, die man hier als Haustiere hält, nichts zu ändern.

Als das Orakel der Mondhexen mir helfen will, Kegan zu treffen, lasse ich mich natürlich auf den Vorschlag ein. Obwohl wir Feinde sind. Denn ich kann Kegan trotzdem vertrauen. Oder?

Magischer Auftakt einer Reihe voller Zauber, Drachen und dem Kampf um die wahre Liebe.

Haunted Hearts



Ein Fluch, acht Häuser und eine starke Liebe ...

Drei Jahre nach ihrer Flucht aus Paris kehrt Isabelle d'Hiver zurück in das Haus ihrer Ahnen. Zurück zu den Erinnerungen an einen Mann, der ihr Herz gebrochen hat,

und einer uralten Magie, die immer dunkler zu werden scheint.

Direkt nach ihrer Ankunft muss sie sich einer hasserfüllten Macht und lange gehüteten Familiengeheimnissen stellen. Dabei erhält sie unerwartet Hilfe von Balthasar, einem der stärksten Magiebegabten und Mitglied des dunklen Hauses Ivoire. Doch auch Balthasar verbirgt etwas und Isabelle muss sich entscheiden, wem sie weiterhin vertrauen kann. Ein Spiel gegen die Zeit beginnt, als die Magie die Menschheit zu vernichten droht. Und dann wäre da noch der Fluch, der auf Isabelles Herz liegt und es an jemanden bindet, der eigentlich nicht mehr am Leben ist

...

Ein magisch, mystischer Einzelband, der den Leser in das Paris des späten 19. Jahrhunderts entführt.

Libellenmagie



Eigentlich will Hermes nur ein ruhiges Leben führen,

unbehelligt von den anderen Göttern und mit gelegentlichen Spezialaufträgen als Dieb. Denn diese Aufträge lenken ihn von der einen Sache ab, die er nicht haben kann, und zwar Shenan, seine Vorgesetzte im Museum.

Als eines Tages der wohlhabende Mr Bourne auftaucht, um Hermes für einen Diebstahl anzuheuern, weiß dieser bereits, dass etwas mit seinem Auftraggeber nicht stimmt, und will ablehnen. Doch Mr Bourne nutzt die Zuneigung des Gottes zu Shenan und bringt ihn so dazu, gemeinsam mit ihr nach Bangkok zu fliegen, um ein Armband zu stehlen.

Allerdings ahnt Hermes zu diesem Zeitpunkt noch nicht, mit welchen Mächten er sich einlässt, und stolpert so ungewollt in ein lange verschollenes Geheimnis: jenes der Libellenmagie.

Libellenmagie ist nicht nur der Auftakt einer neuen Trilogie, in der es um den Gott der Diebe geht, sondern auch das Selfpublishing Debüt von B.E.Pfeiffer, die damit einen neuen Weg beschreiten möchte, jenseits der Verlagswelt.